

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Erzählungen aus dem h. Lande. Die Kreuzzüge

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Unterhaltende und lehrreiche Geschichten.

Erzählungen aus dem h. Lande.

Die Kreuzzüge. (Fortsetzung.)

(Mit einer Abbildung.)

Im vorn jährigen Kalender sind die Ursachen erzählt, welche zu den Kreuzzügen, oder zu den zweihundertjährigen Kriegen der christlichen Völker geführt haben, um von den Türken das heil. Land wieder zu erobern. Tief schmerzte es die frommen Christen in Europa, daß sie das heilige Land, wo der Stifter unseres Glaubens gelebt und für das Heil der Welt gelitten hatte, wo das Grab des Erlösers sich befand, wohin so viele fromme Pilgrimme wallfahrten, in der Gewalt der Ungläubigen wissen mußten. Dieser Schmerz wurde um so größer, je mehr die heimkehrenden Pilgrimme von den Mißhandlungen der Türken zu erzählen wußten. Dazu kam der kriegerische Unternehmungsgeist jener Zeit, und das allgemeine Verlangen, die heiligsten Orte der Erde zu betreten. Dies galt wie eine Aussicht auf die Freuden des Himmels, und damit verlor selbst der Tod seine Schrecken. Da kam zur rechten Zeit Peter, der beredete Einsiedler, von Jerusalem zurück; da hielt der Papst Anno 1096 die große Kirchenversammlung in Clermont, der Abgeordnete aller Nationen beiwohnten, da ward unter dem begeisterten Ruf: „Gott will es!“ der erste Kreuzzug beschlossen. — Es wirkte dazumal, wie es ganz richtig im vormjährigen Kalender heißt, in allen Gemüthern eine überwältigende Begeisterung für die Religion des Kreuzes.

Bald sah man keine Stadt, kein Dorf, wo sich nicht Kreuzfahrer — Teilnehmer am Kreuzzug — sammelten, kein Feld, wo nicht Felte aufgeschlagen waren; von allen Seiten ertönten Rieder zum Preis des Zugs und des heiligen Landes. Manche Familie hatte alle ihre Habe veräußert, und trat den Kreuzzug an, ohne Ausnahme eines einzigen Gliedes. Ein zweirädriger mit Ochsen bespannter Wagen trug die Kinder, und den nächsten Bedarf an Lebensmitteln. Weiber, fromme wie leichtfertige, zogen bewaffnet in Mannskleidern nebenher. Erzählungen

von Wundern erhöhte die Begeisterung, ungewöhnliche Erscheinungen am Himmel und in der Natur galten für Weisungen zu dieser neuen Völkerwanderung. Es hieß, Karl der Große sei in Achen aus seinem Grab gestiegen, und werde das ganze deutsche Volk zum Kreuzzug führen. Die Fürsten waren nicht müde thätig, doch mußten ihre Entschlüsse gemeinsamer und besonnener sein. Dies schien Vielen eine tadelnswürdige Zögerung, weshalb sich sofort große Schaaren unter selbst gewählten Anführern vereinigten.

Schon im März 1096 brach ein Ritter, Namens Walter, mit einem Zug von 20,000 Köpfen durch Ungarn nach Asien auf; ihm folgte Peter, der Eremit, mit einem gleich großen Heerhaufen; drei andere, ebenfalls starke Heere, bildeten sich in Deutschland, meistens Bauern und Leibeigene, unter den Priestern Volkmar und Gottschalk, und dem mächtigen Grafen Emich von Leiningen. In blindem, rasenden Eifer gegen die Ungläubigen fielen diese wilden, rohen Schaaren zuerst in den Städten am Rhein über die Juden her, wobei der kaufmännische Haß der Bürger sich einmischte. Es wurden an 12,000 Juden grausam umgebracht. Die Kreuzfahrer, die sich mit diesen blutigen Gräueln besetzt hatten, erhielten aber schon in Ungarn ihren Lohn, denn sie wurden dort, da sie aus Mangel an Unterhalt plünderten, von den Einwohnern größtentheils aufgerieben. Jener wilde Graf Emich soll, so erzählt die Sage, nach seinem Tod mit vielen Andern in der Gegend von Worms gesehen worden sein, umherirrend, mit glühenden Waffen bekleidet, und stehend, daß man durch Almosen und Gebete die großen Strafen mindere, welche ihm seiner Grausamkeit und des mißleiteten Kreuzzugs halber, zuerkannt waren.

Nach diesen mißlungenen Versuchen des gemeinen Volks rüsteten sich die Ritter und Fürsten zu einer desto glänzenderen Heerfahrt. Die Lothringer erhoben sich zuerst unter ihrem Herzog Gottfried, nach dem Stammschloß seiner Ahnen von Bouillon (sprich Bullion) genannt, und unter

dessen Bruder Balduin. Sie brachten 80,000 wohlgerüstete Streiter auf, und diese Stärke, so wie ihre Mannszucht und Würde öffnete ihnen überall den Weg, so daß sie friedlich Ungarn durchzogen, und schon am Ende des Jahrs 1096 vor Constantinopel anlangten. Constantinopel war damals noch die Hauptstadt des griechisch-christlichen Kaiserthums. Hier fanden sie den Bruder des Königs von Frankreich mit einer starken französischen Macht. Dieser folgte ein drittes Heer von Normannen, unter Bohemund, dem Sohn des Fürsten von Tarent, und dessen Vetter Tancred, dem tapfersten Ritter seiner Zeit, dann noch ein vieres Heer Franzosen unter dem mächtigen Grafen von Toulouse; endlich ein fünftes Heer, auch Franzosen, unter dem Herzog von der Normandie. Die gesammte Zahl der Kreuzfahrer wuchs auf 600,000 an. Die Morgenländer nannten sie die Franken, weil der größte Theil aus Franken bestand. Von jener Zeit an aber heißen alle Europäer im Orient Franken. Zum gemeinsamen Feldherrn wählten diese Kreuzfahrer alle den deutschen Herzog Gottfried von Bouillon, weichen der Ruhmhoher Tapferkeit, strenger Gerechtigkeit und einer an Heiligkeit gränzenden Frömmigkeit über alle Nebenbuhler erhob. Im seltenen Verein solcher Eigenschaften zeigte er sich nebst dem Feuch, mäßig, freundlich und freigebig gegen Jedermann, unbeherrscht von der Liebe zu irdischem Besitz. Auch seine Gestalt war von hohem, starkem Wuchs, die Haare blond, das Gesicht schön und einnehmend. Von alen, welche das Kreuz nahmen, war er unbestritten der Würdigste. Das Heer der Kreuzfahrer setzte nun nach Asien hinüber, wo Peter, der Einsiedler, mit dem Rest seiner Schaaren zu ihnen stieß. Die Stadt Nicäa, wo dereinst die große Kirchenversammlung gehalten worden, damals aber der Sitz eines türkischen Sultans, leistete den ersten Widerstand, und wurde nach langem Kampfe erstürmt. Es war im Mai 1097. Dann bewegte sich das Heer seitwärts, da wo Asien sich um das Ende des Mittelmeeres nach dem gelobten Lande senkt. Hier stieß noch eine Flotte von Friesländer zu ihnen, die durch das Mittelmeer gefahren. Doch litten die Kreuzfahrer gar viel von der ungewohnten Sonnenhitze des Südländes, von dem

Mangel an Wasser und Lebensmitteln und von Krankheiten, endlich von der Tapferkeit der Türken, über die sie erstannen mußten. Die Kreuzfahrer gaben den Türken das Zeugniß, daß sie nächst ihnen auf Erden die Tapfersten wären. Die Stadt Odesa wurde vom Normannenfürsten Bohemund erobert, dem sie, sammt ihrem Gebiet, als ein Fürstenthum überlassen ward. Einen weit bestigern Widerstand leistete die große Stadt Antiochia, die aufs beste befestigt und von wilden Mahomedanern verteidigt war. (Ihre genaue Beschreibung steht im Kalender von 1846) Den Kreuzfahrern gebrach es an Belagerungswerkzeugen und Lebensmitteln. — Krankheiten rafften einen großen Theil des Heeres hin; Gottfried selbst und die meisten Führer sickten. Zwischen einigen derselben herrschte obuehin verderbliche Eifersucht. Ein neuer Zug Kreuzfahrer aus Dänemark, unter Sueno, dem Sohn des Königs, und seiner Braut, wurde von den Türken unterwegs zernichtet. Dagegen brachte eine Flotte der Stadt Genua tapfere Männer und Lebensmittel zum Beistand. Endlich, im Jahr 1098, ward Antiochia bei Nacht erstiegen und im Sturm genommen. Aber schon wenige Tage darauf kam ein ungebeures türkisches Heer vor die Stadt, um sie den Kreuzfahrern wieder zu entreißen. Da sahen sich diese plözlich in der verödeten und ausgehungerten Stadt eingeschlossen. Ihre Noth erreichte den höchsten Gipfel. Sie waren verloren, wenn ein Wunder sie nicht rettete. Mann und Roß verschmachteten vor Hunger, denn auch die ekelhafteste Speise, die man nur in der Verzweiflung gebrauchte, ging zu Ende. Da trat ein hochbegeisterter Priester auf, Peter Barthelemi, und verkündete ein Traumgesicht, darin ihm offenbaret worden, die heilige Lanze, welche die Seite des Erlösers durchstochen, sei hier in einer alten Kirche zu finden, und werde die Kreuzfahrer zum Sieg führen. Man grub am bezeichneten Ort, und fand wirklich eine alte Lanzen Spitze, die zum Banner des Heeres gemacht, und vom päpstlichen Legaten demselben vorgetragen ward. Dem Wunder vertrauend, in übernatürlicher Kraft auslebend, zum Außersten entschlossen, zogen die abgematteten Kreuzfahrer, Schatten der Todten gleich, aus den Thoren, und stürzten sich in rasen-



der Wuth auf die Ungläubigen. Man glaubte den Erzengel Michael und den heiligen Georg in leuchtender Rüstung mit vielem Kriegsvolk von den Bergen herabkommen zu sehen, um sich in den Streit zu mischen; zu solcher Höhe stieg die Begeisterung; zugleich fiel vom Himmel ein erquickender Thau, der Menschen und Thiere erfrischte. Die weit überlegenen Türken wurden gänzlich geschlagen, ihr unermesslich reiches Lager erbeutet, und das Kreuzheer war gerettet. Fürst Bohemund blieb in der Stadt, um den Rücken des Heeres zu decken; die übrigen zogen weiter nach Süden, dem gelobten Lande zu. Nach wiederholten Kämpfen betraten sie endlich den heiligen Boden, und sahen von einem Berge zum erstenmal das ferne Jerusalem. Da vergaßen sie auf einmal aller bisher erduldeten Mühen und Gefahren; ein Lobgesang ergriff die ganze Schaar, das Auge, selbst der härtesten Krieger, erfüllte sich mit Thränen, sie sanken auf die Kniee und küßten die Erde. Aber noch stand ihnen der fürchtbarste Kampf bevor. Sie zählten nur noch 2000 streifsfähige Reiter, und etwa 20,000 geeignete Fußgänger; so sehr waren sie zusammengeschmolzen, durch Schlachten und Seuchen. Und diese kleine Schaar sollte das gewaltige Jerusalem erobern, darin 40,000 Saracenen sich hinter den festesten Mauern verschänzt hatten, die von allen Seiten her Unterstützung finden konnten! Je näher aber die Kreuzfahrer ihrem Ziel waren, desto höher wuchs ihr Muth. Der heilige Boden selbst begeisterte sie bis zum Menschenstern. Hier sahen sie vom Himmel her ihre kleine Schaar durch Engel Gottes ergänzt. Der Glaube errang in übernatürlicher Kraft, was menschlichem Verstand unmöglich scheint. Auf dem Delberge, wo der Herr gepredigt und gelitten, hielt Peter der Einsiedler eine begeisterte Rede an die Kreuzfahrer. Schon war der Tag ausersehen, an welchem die heil. Stadt berannt werden sollte. Da gedachten die Priester des feierlichen Umgangs um die Stadt Jericho, und rietben, dieses Beispiel nachzuahmen. Am Freitag den 8. Juli 1097 versammelten sich alle Priester, Ritter und das Volk zu diesem feierlichen Umgang; die Ungläubigen sahen von den Mauern mit Hohn und verlegendem Spott zu. Nachdem die Procession ins Lager

zurückgekehrt, ward auf nächsten Donnerstag der allgemeine Angriff festgesetzt. In der Nacht vor diesem ersehnten Tag brachten Herzog Gottfried und der Herzog von der Normandie ihre Wurfmaschinen, hölzerne Angriffsthürme und Mauerbrecher stückweise an die östliche Stadtmauer, und verlegten auch dahin ihr Lager, weil die Landschaftler ihnen diese Gegend als die am schwächsten besetzte bezeichnet hatten. Als der Tag anbrach, waren die kleinen Wurfmaschinen aufgerichtet, und die Kreuzfahrer erkanteten aus dem Erfolg, daß Gottes Hand mit ihnen sei. Alle nahmen hierauf das heilige Abendmal, selbst Greise und Weiber erschienen bewaffnet, um an der Eroberung der heiligen Stadt zu helfen. Die Mauer wurde mit großen Balken berannt, es wurden große Steine auf die Vertheidiger der Mauer geschleudert, aber die Belagerten konnten noch immer mit viel mehr Hestigkeit durch feurige Pfeile, durch Feuerbrände, Pech und Schwefel sich vertheidigen; sie gaben an Heldemuth den Christen nichts nach. — So verstrich der erste Tag. Kaum aber war das Morgenroth des folgenden Tages erschienen, so begann der Kampf mit neuer Anstrengung. Die Türken warfen nicht nur Steine, sondern auch Töpfe mit unlosbarem Feuer und brennende Balken wider die Maschinen; den Christen war aber verrathen worden, daß Eifrig diese künstlichen Feuer lösche, und sie hatten sich damit reichlich vorgeesehen. So stritt man grimmig bis um die Stunde, wo der Heiland ans Kreuz gebracht ward, da siegte der Glaube. Vom Delberg herab sah man einen hohen Ritter in weißer Rüstung mit glänzendem Schilde winken. Da hieß es, „seht ihr das himmlische Zeichen,“ und mit dem Freudengeschrei: „Gott will es, Gott hilft uns,“ wurden die Thore gesprengt. Jetzt fiel die Fallbrücke des großen Thurms Gottfrieds auf die Mauer, und der Herzog mit seinem Bruder und den andern Fürsten betrat triumphirend den Ringwall der heiligen Stadt. (Siehe die Abbildung.) Nun ergoß sich das Heer in Schaaren in die Stadt der Wunder, um sie in eine Stadt des Blutes zu verwandeln. Fort währte der fürchtbare Todeskampf in den Straßen der Stadt, bis sie ein großes Grab aller Ungläubigen geworden war. Dann zogen die Pilger über



Den
fiedt. 3
g brachen
von te
hülten
hindern
verleu
ndliche
chrichte
er Tag
majest
r esen
Dand m
as hül
der erp
verung
uerweit
rden ge
Wauer
unten
sch Fan
nd Sch
in Delt
So m
war be
erficht
irang
aine, h
Feuer
dinen; h
eden, h
e, und
sehen. h
runde. h
ward.
derod h
Küpf
in hie
und m
es. h
gefahr
er Derr
in Für
der h
a.) h
die G
die W
er F
er G
igen p
ger ab

rauchende Trümmer und durch Ströme von Blut mit bloßem Haupt und Füßen zur Kirche des heiligen Grabes und dankten der Allmacht für den schweren blutigen Sieg.

Also ward die heilige Stadt Jerusalem am Freitag den 15. Juli des Jahrs tausend neun und neunzig durch die Kreuzfahrer eingenommen. Um den theuer erworbenen Besitz zu behaupten, gründeten sie aus Jerusalem und dem heil. Lande ein christliches Königreich, und erhoben ihren tapfern, preiswerthen Heerführer, den Herzog Gottfried, zum König von Jerusalem. Doch trug der fromme Fürst keine goldene Krone an der Stätte, wo Christus die Dornenkrone getragen hatte. Mit der Einnahme von Jerusalem wird der Schluß des ersten Kreuzzugs bezeichnet.

(Im heil. Land ist der Zustand noch immer so trostlos, wie ihn die frühern Kalender schilderten. Zur Schmach von Europa dauern Verhältnisse fort, welche jedes Christenherz mit Wehmuth erfüllen.)

(Fortsetzung folgt im nächsten Kalender.)

Geben ist seliger als Nehmen.

Ein reicher Jüngling von 16 Jahren gieng eines Nachmittags mit seinem Lehrer in der Nähe einer Stadt in unserm Lande spazieren. Während sie nun so neben einander giengen, sahen sie ein Wamms und ein Paar Schuhe am Wege liegen, was einem armen Manne zugehörte, der auf einem nahen Acker arbeitete. Der mutwillige Jüngling wandte sich an seinen Lehrer mit den Worten: „Wir wollen dem Manne einen Streich spielen, ihm seine Schuhe verbergen, und uns da hinter das nahe Gebüsch verstecken, um ihn und seine Verlegenheit zu belauschen, wenn er die Schuhe nicht mehr findet.“ „Mein lieber Freund,“ antwortete der Lehrer, „man muß nie auf Unkosten der Armen sich lustig machen. Sie sind reich, und daher im Stand, sich und dem armen Mann zugleich ein viel schöneres Vergnügen zu bereiten. Legen Sie in jeden Schuh einen Thaler, und dann wollen wir uns verbergen.“

Der Jüngling gehorchte; jetzt stellten sie sich hinter das nahe Gebüsch, wo sie alles bequem beobachten konnten. Bald hatte der Landmann seine Arbeit vollendet, ging dem Acker entlang dem Weg zu, wo er Schuhe und

Wamms niedergelegt hatte. Während er das Wamms anzog, schlüpfte er auch mit einem Fuß in den Schuh; er fühlte etwas Hartes, bückte sich und fand den Thaler. Erstaunen und Verwunderung malte sich auf seinem Gesicht, er besah den Thaler, lehrte ihn um, und besah ihn noch einmal und abermal. Dann wandte er seinen Blick nach allen Seiten hin, sah aber Niemanden. Jetzt wollte er den andern Schuh auch anziehen; aber wie groß war seine Ueberraschung, da er nun den andern Thaler fand. Das Gefühl überwältigte ihn, er fiel auf die Kniee, blickte zum Himmel und rief aus: „O Herr, mein Gott, so verlaßest du diejenigen nicht, die auf dich bauen; in der großen Noth, wo Hunger und Krankheit uns heimsucht, erwecktest du zu meiner Hülfe ein mitleidiges Herz. Ach, daß meine Seele deine Güte erkenne! Das Werkzeug deiner Barmherzigkeit aber segne reichlich mit deinem besten Segen!“

Der Jüngling hörte dies in tiefsterührung, Thränen brachen aus seinen Augen. „Nun,“ sagte der Lehrer, „sind Sie nicht vergnügter, als wenn Sie ihren Muthwillen ausgeführt hätten?“ „Ach, mein theurer Freund,“ erwiderte der Jüngling, „Sie haben mir hier eine gute Lehre gegeben, die ich nimmermehr vergessen will, ich fühle jetzt die Wahrheit der schönen Worte: Geben ist seliger denn Nehmen.“

Erzählungen aus alter Zeit.

In den alten Geschichtsbüchern findet man Vorfälle aufgezeichnet, welche die öffentlichen und häuslichen Verhältnisse unserer Vorfahren in ihrer eigenthümlichen, ehrbaren, vertrauenden, einfachen Weise erkennen lassen. Hier folgen einige Proben.

1.

In der österreichischen Stadt Steyer ist im Jahr 1580 am 10. Jänner ein braver Bürgersmann, Johannes Kosler, mit seiner alten Haushälterin in seiner eigenen Wohnung ermordet worden. Es fiel ein Verdacht dieser Missethat auf einen Tuchscheerer, Namens Sebastian Sallmaier, und zwar blos darum, weil derselbe am gemeldten Tage, nämlich am 10. Jänner, bei dem Kosler Mittags zu Gast